

Unser Teltow

Heimatbeilage zum Teltower Kreisblatt

Herausgegeben unter Mitwirkung des Heimatmuseums-Vereins Kreis Teltow

Nr. 19

Dienstag, den 15. Dezember

1936

Dezemberschwärmer Vorweihnachtliche märkische Bauernbräuche

Von Gustav Mettjäger.

Sobald die ersten Adventsglocken jene wundersame Vorweihnachtszeit einläuteten, erfasste uns Jungen in unserm märkischen Heimatdorf eine unbeschreibliche Unruhe. Wir konnten den Tag und die Stunde nicht erwarten, da der „Advents-bär“ sich zu seinem Umzügen im Dorf anschickte. Eilige von uns Rangen standen stets horchend und spähend unter dem Stallfenster beim Schulzennecht Beermann, um etwas von der Reiseroute des Bären zu erfahren; denn vom Schulzennecht hingen alle Reisedispositionen ab. Er war ja später der Adventsbär in eigener Person. Soviel hatten wir schon herausbekommen.

Mit dem Adventsbären hatte es folgende Bewandnis: Alljährlich zog am Adventsabend in den Abendstunden ein Knecht, der sich als Bär verkleidete, von Haus zu Haus. Sein Aussehen hatte tatsächlich etwas Aehnlichkeit mit dem eines Bären, zumal in der Schummerstunde, da alle Konturen an seinem Körper sich verwischten, nicht genau alle Einzelheiten erkennen ließen. Der Schulzennecht Beermann hatte unter Zuhilfenahme seiner beiden Freunde seinen Körper ganz und gar, vom Scheitel bis zur Sohle, in Erbsstroh gewickelt. Dieses Erbsstroh eignete sich ganz besonders zum „Fell“ eines Bären, denn es war kurz und kraus und ähnelte in der Farbe dem Aussehen eines leibhaftigen „Meister Bek“. Es war allerdings keine Kleinigkeit, den Körper in dieses Erbsstroh einzuhüllen. Das wollte gelernt sein! Denn Erbsstroh war kein Roggenstroh. Und das Erbsstroh hat manchmal seine Mucken. Zumal durfte nichts von den einzelnen Gliedern zum Vorschein kommen; denn sonst hätte es bei den Zuschauern ein tüchtiges Halloß gegeben. Es ist darum erklärlich, daß man stundenlang am Pelz des Meisters Bek herumhantierte, um ihn in muster-gültiger Ordnung vorzuführen. Vor das Gesicht steckte sich der Schulzennecht die Wäsche eines Bärenkopfes, die ihm einer der Knechte aus der benachbarten Kreisstadt anlässlich des Herbstmarktes mitgebracht hatte.

Waren nun alle Vorbereitungen zum Bärenanzug soweit getroffen, daß die Rundreise beginnen konnte, so holte der Bärenführer eine lange Halfterkette, oder wenn solche nicht gerade zu erlangen war, einen langen dicken Strick, mit dem er dann den Bären an sich fesselte. Der Führer selbst steckte sich in einen alten abgetragenen Schafpelz und setzte sich eine dicke Bubelmütze auf und in die Hand nahm er einen dicken knorrigen Eichennotenstock. Ein zweiter Begleiter ahmte auf einer Kindertrommel die Klänge eines Tamborins nach und führte, quer über die Schulter gehängt, einen roten Kober mit, der als „Aufbewahrungsraum“ für die Geschenke diente.

Der Bärenanzug begann. Die Trommel dröhnte durch den stillen Winterabend. Wir Jungen eilten blitzschnell aus allen Häusern herbei, um die Bärenführer mit ihrem Meister Bek durch das Dorf zu begleiten. An solchen Abenden, da der Bär kam, waren keine Vorderhaustüren verschlossen, wie es sonst bei unsern märkischen Bauernhäusern der Fall ist. Mit Freude und Spannung wartete jede Familie auf den Augenblick, da die drei Abendgäste Einkehr halten würden.

Wie ging nun so ein Bärenanzug vor sich? Sobald der Bärenführer mit dem Bär in die Stube getreten war, stellte der Großvater sofort einen Stuhl mitten in die Stube, und alle Familienmitglieder traten zurück. Auf Anruf des

Führers und nachdem der zweite Begleiter die Trommel geführt hatte, tanzte alsdann der Bär um den Stuhl herum, so an die zwanzig Mal. Dann kam als zweiter Programmpunkt die Frage des Führers an den Bären: „Bek, wie alt ist der Hausherr?“ Meister Bek mußte nun so oft mit dem „Vorderfuß“ auf den Stuhl tippen, als der Hausherr Lebensjahre zählte. Dieses Kunststück mag bei dem Erstaunen erregen, der zum erstenmal dieser Sitte beiwohnte. Für den Eingeweihten aber steht fest, daß der Bärenführer im Geburtenalmanach seiner dörflichen Bauernschaft fabelhaft Bescheid wußte. Auf irgendein geheimes Zeichen, das der Führer mit dem Bären vereinbart hatte, mußte letzterer im gegebenen Augenblick aufhören zu tippen und — das Lebensalter des betreffenden Bauern stimmte haargenau.

Inzwischen war nun die Bauersfrau bereits schon in die Speisekammer geeilt, um von dort allerlei Sachen für die Führer und den Bären zu holen, als da sind: Erbsen, Bohnen, Speck, Wurst, Eier u. a. Die Knechte waren natürlich außerstande, die meisten Sachen für sich zu verbrauchen. Sie brachten sie, nachdem sie sich der „Raub“ geteilt hatten, ihren Tagelöhnerfrauen, die für sie wuschen, stopften und flickten. Und das wußten auch die Bauern, darum gaben sie gern und reichlich. Mit einem dreifachen „Trosten Advent!“ verabschiedeten sich diese Dezemberschwärmer und zogen zum nächsten Haus.

Hier spielte sich dasselbe ab.

Leicht hatte es der Adventsbär wahrlich nicht, denn trotz der oft grimmigen Kälte brauchte er in seinem warmen, dichten Erbsstroh nicht über ein Frostgefühl schimpfen. Seine Länge verschafften ihm in den warmen Bauernstuben genügend Hitze unter seinem Pelz. So manchem Adventsbären hat der plötzliche Wechsel der Temperaturen schon eine langwierige Krankheit eingetragen. Nicht jeder Bär vertrug diesen plötzlichen Temperaturunterschied zwischen dem warmen Zimmer und dem heißgetanzten Körper und dem schnell darauffolgenden Frost der Straße. So mag es denn gekommen sein, daß diese Sitte aus gesundheitlichen Gründen immer mehr und mehr auf unsern märkischen Dörfern zurückgegangen ist. Eine Abwandlung hat sie erfahren durch das spätere Auftreten der drei sogenannten „Witten“. Das waren ebenfalls Dezemberschwärmer, die sich weiße Bettlaken um die Schultern schlugen und auch singend von Haus zu Haus zogen, um einige kleine Gaben in Gestalt von Lebensmitteln einzuheimsen für ihre Adventswünsche und ihren Adventsbesang.

Ebenfalls zu den Dezemberschwärmern gehörten auch die „Sternkicker“, gewöhnlich armer Leute Kinder aus der Stadt, die sich als die „drei Könige“ aus dem Morgenlande verkleidet hatten und nun von Dorf zu Dorf mit ihrem Bethlehemsstern und mit ihrer Jesustrippe zogen, um auch Gaben zu erbitter für die Familie daheim. Auch sie sangen fromme Adventslieder und sagten freundliche Sprüche auf. Und die Bauernfrauen kargten auch ihnen gegenüber nicht mit ihren Gaben.

Seutzutage sind diese Dezemberschwärmer nicht mehr — oder selten nur noch — auf unsern märkischen Dörfern anzutreffen. Sie gehören der Erinnerung und der Vergangenheit an. Nichtsdestoweniger bewahrt man ihnen überall auf den Bauernhöfen ein freundliches Gedenken und froh leuchten die Augen unserer Alten auf, wenn die Rede auf sie zu sprechen kommt.